Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 17 (2004)

Artikel: Mit Ross, "Tuuns" und Handschlitten : wie man vor noch gar nicht so langer Zeit das Holz transportierte

Autor: Lippuner, Mathäus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit Ross, «Tuu^{n}s» und Handschlitten

Wie man vor noch gar nicht so langer Zeit das Holz transportierte

Mathäus Lippuner, Grabs[1]

Das Älpchen Gupfe[2] liegt hoch oben auf der nördlichen Abdachung des Grabserbergs. Als kleine Rodungsalp wirkt es wie eine Oase mitten im grossen hinteren Grabser Waldgebiet. Früher war dieses Gebiet und vor allem die dort befindliche Hütte zur Winterszeit bei Holzern und Fuhrmannen ein Begriff. Bevor die Gamperfinstrasse bis in den Älpligatter gebaut war und noch keine Badweidstrasse hinauf durch den Chreienwald – «dure Chrääji ui» – in den Lärchengarten und weiter hinauf führte, war die Gupfe für die Holzer eine wichtige Zwischenstation auf der mehrere Stunden weiten Strecke von Salen[3] hinein ins Älpli[4] (Gamperfin) und bis nach Neuenalp[5] hinauf.

Bei guter Schneebahn herrschte auf dieser Strecke reger Verkehr. Wer im Herbst und Vorwinter Holz eingegantet und gerüstet oder als «Akkördler» grössere Schläge übernommen und bereitgestellt hatte, war zur Winterszeit rechtzeitig unterwegs, um das Holz mindestens an die von Autos befahrbare Strasse auf den Salen hinunter zu bringen. Wenn die «Honnschlittlr»[6] morgens frühzeitig bergwärts unterwegs waren, hatten sie gute Chancen, auf einen Rössler zu treffen, der ihnen die Last des Schlittens abnahm, indem er diesen auf den «Rosstuu^{n}s»[7] verlud.

Nach zweistündigem Aufstieg langte man bei der Gupfe an. So gab es hier den ersten kurzen Halt, aber nur, um den Tornister mit dem Essen in der Hütte einzustellen. Und weiter ging es – je nachdem bis zum Schöntobelzimmer[8], zum Älpligatter[9], hinauf ins Gstür[10] oder in den Neuenalpwald[11]. Die Rossfuhrmänner beluden ihre Fuhrwerke mit einer «Leedi» langen Rundholzes, die Handschlittler ihre Schlitten mit kleinen Mengen Brennholz. Die Fuhren durften weder für die Männer noch für die Rosse zu gross sein. Vom Älpli und Schöntobel bis zur Gupfe gab es zwar einen gut ausgebauten Schlittweg, aber mit recht viel «Zug»[12]. Der Weg wies praktisch kein Gefälle, teilweise sogar leichte Steigungen auf. Dies konnte je nach Schneebeschaffenheit und Temperatur für Mann und Ross grosse Anstrengungen bedeuten. Das Holz wurde meistens bis zur Gupfe vorgeführt, das heisst, dort wurde ein Zwischenlager eingerichtet, von dem man später jeweils dazuladen konnte. Günstige Wetter- und Schneeverhältnisse wurden wenn immer möglich ausgenutzt. Wenn es «geng» (gut gleitend) war, wurde manchmal ganztags

1 Die Anmerkungen stammen im Allgemeinen von Hans Stricker (H. S.); die Nummern 11 und 12 vom Verfasser des Beitrags.

2 Die nordostwärts abfallende Rodung liegt hoch über dem Simmitobel, hinter den Cholbenböden, über dem Chreienwald und unter dem Langenwald und ist auf der Karte im dortigen grossen Waldgebiet leicht zu finden. Auf der Landeskarte 1:25 000 (Blatt 1135 Buchs, Koordinaten 747,2 - 228,05) findet sich dafür die bei den Einheimischen heute eher ungebräuchliche Form *Gupfenweid*. Die bescheidenen Alpgebäude liegen auf knapp 1300 m ü. M., ostseitig unter einer bewaldeten Hügelkuppe, dem Gupfenbühel. Auf diese Hügelkuppe bezieht sich ursprünglich auch der Name *die Gupfe*, denn das weibliche Wort hiess in der älteren Mundart eine rundliche Erhebung, also dasselbe wie hochdeutsch *Kuppe*, mit dem es natürlich verwandt ist. Da mit der Zeit diese Bezeichnung für das ganze Gebiet verwendet wurde, musste der Hügel selber, der *Gupfenbühel*, mittels des angefügten (gleichbedeutenden) Namenteils *Bühel* unterschieden werden.

3 Der Weiler *Salen* liegt am hinteren oberen Grabserberg, über Hinderegg und Brand, vor dem Bädli, unterhalb Werden, auf 880 m ü. M. (Koordinaten 749,3 - 228,6). Man verwendete den Namen älter als Mehrzahl, also *in den Salen*; heute hört man öfter eine Einzahlform *in der Salen*.

4 Der Alpteil *Älpli* im weitläufigen Alpgebiet von Gamperfin (Koordinaten 745/746 - 227,6) liegt auf rund 1360 m ü. M. an der Gemeindegrenze zu Wildhaus.

5 Die Hochalp *Neuenalp* liegt als Hochsömmerung zur Alp Gamperfin auf einem zerklüfteten Hochplateau östlich des Gamserruggs auf 1680–1850 m ü. M. (Koordinaten 744,3/745,2 - 225,5/226,6).

6 Das waren die sogenannten Handschlittler oder Hornschlittler, also diejenigen, welche mit den leichten, bergwärts auf der Schulter getragenen und talwärts von Hand geführten Hornschlitten unterwegs waren.

7 Der *Rosstuu^{n}s* war ein kurzer Rossschlitten mit drehbarem Joch für den Transport von Langholz, das vorn auf dem Joch angebunden wurde und hinten in der Schneebahn nachlief. Vgl. dazu *Werdenberger Jahrbuch 1997*, S. 168f.; ferner dort auch auf S. 137 die Abbildung 18.

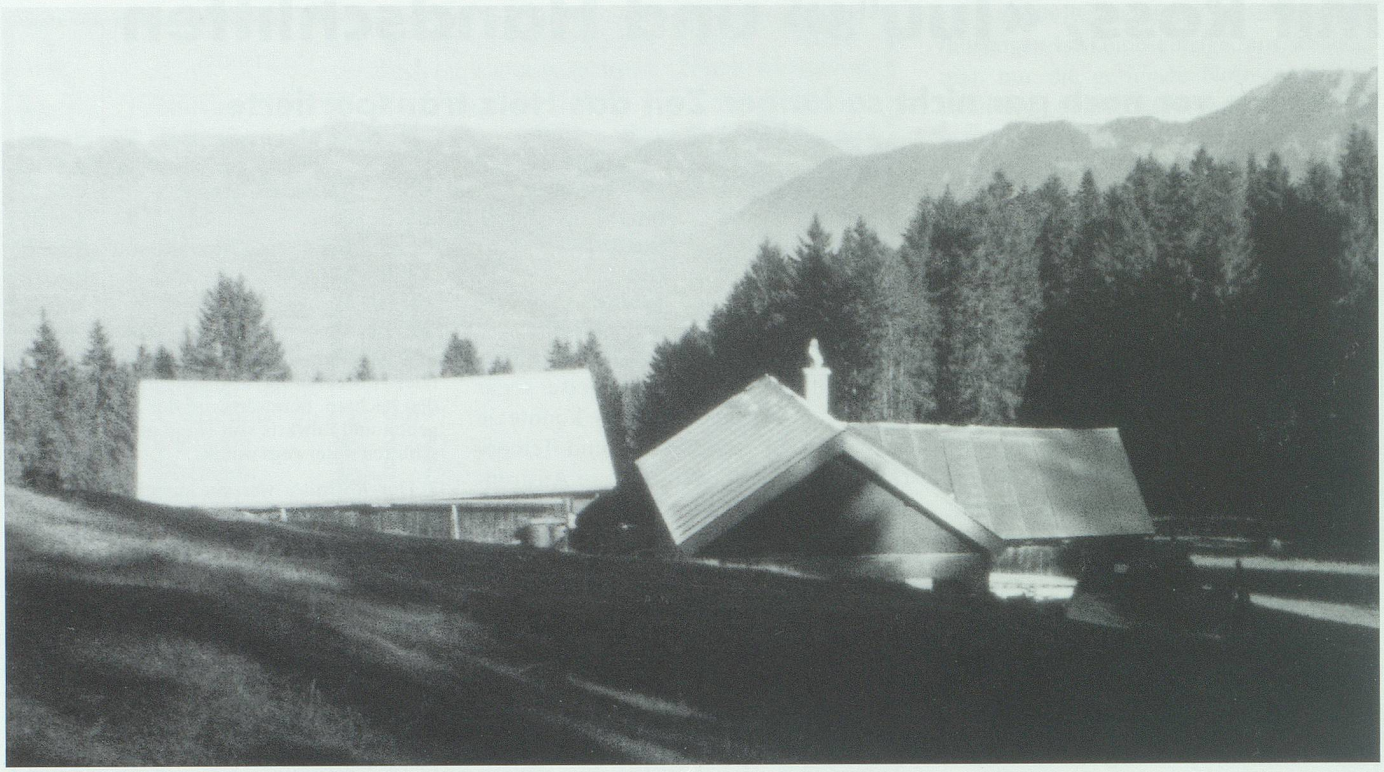
8 Die einstige Einzelsennerei im *Schöntobel* (das Alpzimmer steht heute nicht mehr) befindet sich zuvorderst im Älpli (Gamperfin), hinter dem Ölberg, auf 1390 m ü. M. (Koordinaten 746,00 - 227,650).

9 Der *Älpligatter* ist eine Einzelsennerei vorne im Älpli (Gamperfin), hinter dem Schöntobel, wo einst der Alpgatter war, auf 1365 m ü. M. (Koordinaten 745,70 - 227,60).

10 Das *Älpligstür* (kurz auch *Gstür* genannt) ist ein zur Alp Gamperfin gehörendes Waldgebiet südlich über dem Älpli oberhalb des Älplirains, gegen Neuenalp hinauf, unter dem Langtobel auf einer etwas flacheren Terrasse gelegen, auf 1430–1500 m ü. M. (Koordinaten 745,0 - 227,30). Ein weiteres Gebiet in der Gemeinde Grabs, das diese auffällige Bezeichnung trägt, ist das zur Alp Länggli gehörende *Langgnergstür* südlich über dem Voralpsee.

11 Als *Neuenalpwald* wird aller Wald bezeichnet, der oberhalb der Grenze (Mauer, Zaun, Felsen) liegt, die den Gamperfiner Untersess vom Obersess trennt, also auch der Wald im, um das und ob dem Schleipftobel, auf dem Stein, in den Chüplen, beim Chlöggeler, auf dem Schwamm, im Oberen Rossboden, bei Farnboden, Littenbuebenloch und Scheitenplatz, bei den Sauentreien, bei den Brünnen, im Warmtobel, im Langtobelwald, einschliesslich des Waldes in Neuenalp selber (auf dem Bergli, im Sessli usw.). Der Wald beim Galfer dagegen gehört zur Alp Ischlawiz, also nicht mehr hieher.

12 «Zug» heisst, wenn man – Mann oder Ross – ziehen muss. Wenn also der Weg waagrecht oder gar leicht aufwärts verlief, war «döt ussi no^{n} zimli Zuug». Auf der beschriebenen Strecke gab es etwa auch zuunterst auf dem Littenberg, oberhalb Bädli, ein Stück «Zug», da sich dort der Weg durch Geländerutschung stark gesenkt hat. So musste man im oberen, sehr steilen Teil den «Ring» werfen, diesen dann aber recht früh mit dem Schuh wieder aufschlagen (öffnen), damit man den «Zuug unne n ussi» möglichst mit «Schuss» überwinden konnte. Dabei war höllisch aufzupassen, dass bei diesem Tempo im etwas schräg abfallenden Weg die «Leedi» nicht umkippte.



Das Älpchen Gupfe, im Hintergrund rechts die Dreischwesternkette, links das Rheintal, der Eschnerberg und die Vorarlberger Berge.

nur vorgeführt. Von der Gupfe weg gings dann nämlich rasant bergab.

Irgendwann zwischendurch wurde in der Hütte eingefeuert und gegessen. Die meist nassgeschwitzten Rosse wurden mit den wollenen, gross karierten Rossdecken zugedeckt und aus dem täglich frisch mit Kurzfutter gefüllten Jutesack gefüttert. Kurzfutter ist extra kurz geschnittenes Heu, mit Hafer vermischt. So konnte das Holzerross in kürzerer Zeit mehr Futter aufnehmen, da es weniger lange kauen musste, und sich zwischendurch schnell wieder stärken konnte. Weil das Pferd kein Wiederkäuer ist, ist es nicht in der Lage, das Futter rasch und grob zerkaut aufzunehmen und es zwischendurch wiederzukauen.

An manchen Tagen waren mehrere Rossfuhrwerke unterwegs und standen daher gleichzeitig an der Gupfe, um sich hier zu verpflegen. Dazu kamen meistens noch einige Handschlittler oder andere Holzer, die oftmals weitere Strecken durch tiefen Schnee gewatet waren, um sich in Gesellschaft und am bereits brennenden Feuer verpflegen zu können. So kam es vor, dass in der engen, raucherfüllten Hütte kaum Platz für alle war. In der offenen Feuergrube wurden Würste, Fleisch, Käse und vor allem der Most gewärmt. Wenn der Most in der «Wäntele»[13] zu heiss wurde, so dass der Korken wegsprang, der edle Saft zu schäumen begann und leicht überlief, dann bestand die Gefahr, dass er beim Durstlöschen recht «aufhaute» und so manchem die Backen übermässig rötete und die Zunge auffällig löste. Hin und wieder, wenn auch eher selten, wurde zudem noch die Schnapsflasche herumgeboten. Dann fiel manch grosser Spruch und derber Witz. Die «Alten» waren meist die Wortführer, die Jüngeren hatten

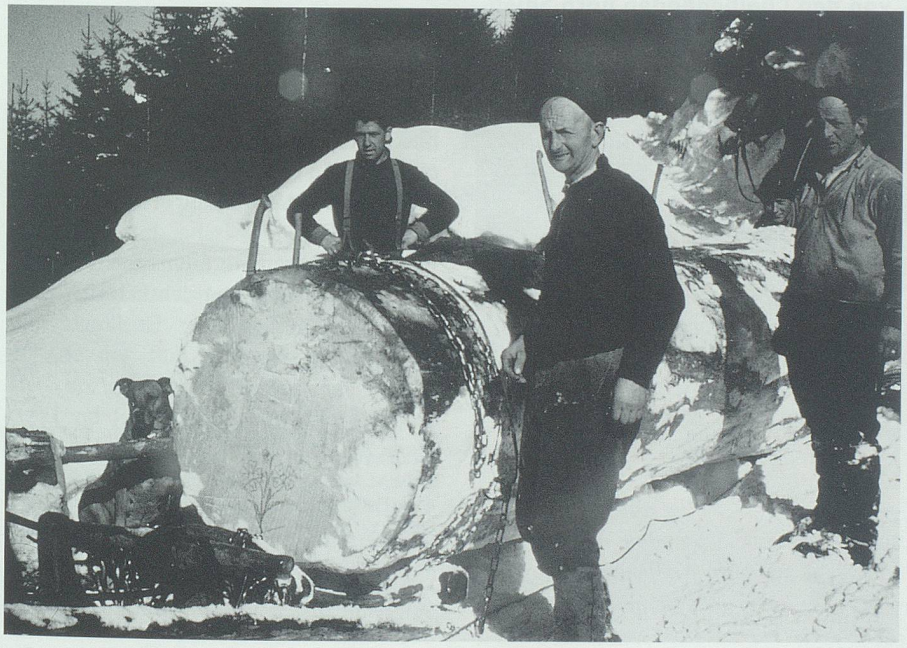
Der Grabser Säger und Fuhrhalter Mathias Vetsch, «dr Säger Tis», mit einer Holzfuhre.

Die Alpgebäude auf der Gupfe vor dem Neubau des Viehschopfs in den neunziger Jahren.

zuzuhören und gefälligst auch über nicht Lustiges mitzulachen. Da wurde geprahlt mit Vieh, Ross und dem vielen in kurzer Zeit geführten Holz, da wurde über Gott und die Welt geredet, Dorf- und Bergklatsch ausgetauscht, über die Förster und die Ortsverwalter gelästert; man lobte oder kritisierte die Skirennfahrer, die in fernen Ländern für die Schweiz im Einsatz standen, und vieles mehr. Einzelne fanden sich im Halbsuff so gut und stark, dass sie sogar Mitanwesende anpöbelten. Wenn aber diese Pause vorbei war und alle wieder draussen am strengen Tagwerk waren, verging ihnen der «Stüüber» bald wieder.

Bei der rassigen Abfahrt durch die Schlittbahn wurde man belohnt für den mühseligen Aufstieg und den «Chrampf» des Tages. Diese Abfahrten, von denen ich viele erleben konnte – das Rossfuhrwerk mit tonnenschwerer Ladung, bei guter Bahn ohne «Ring» (das heisst, ohne die Bremskette unter die Schlittenkufen zu werfen) –, über den Neuen Brunnen[14], Lärchengarten[15], Chaltenbach[16], Strigge-

Der Grabser Fuhrhalter Florian Lippuner, «s Tiise Chrischtlis Fluuri» (Mitte), mit dem schwer beladenen «Rosstuu"s».



13 Die *Wäntele* war ein ovaler, flacher, flaschenartiger Metallbehälter, dessen enge Öffnung mit einem Korkzapfen verschlossen wurde.

14 Der *Neu Brunnen* ist eine Stelle im abfallenden Waldgebiet über dem Oberen Chreienwald, unter dem Gupfenriet, auf 1240 m ü. M. (Koordinaten 747,50 - 228,050).

15 *Lärchengarten* heisst eine Lichtung im nordwärts abfallenden Bergwald unter den Cholbenböden, über Hiltisbrunnen, auf 1200 m ü. M. (Koordinaten 747,850 - 228,100).

16 *Chaltenbach* heisst ein Berggut und Riedland zuhinterst am oberen Grabserberg, nordostwärts abfallend, gelegen hinter der Rohregg, nordöstlich unter der Summerweid, westlich über der Gogenrüti, auf 1100–1180 m ü. M. (Koordinaten 748,500 - 228,000).

ren[17], Littenberg[18] bis Salen, gingen unter die Haut und bleiben unvergesslich. Dieses Gemisch aus Respekt und Risiko, Abenteuer und unbeschreiblicher Freude an der Natur, der Geruch und das Schnauben des Rosses, vermischt mit feinem Schneestaub, der über das Gesicht streicht wie Meeresgischt, die vorbeifliegenden Fichten am Wegrand, die volle Konzentration auf das Führen des Rosses, das Hinundhergeschütteltwerden auf der «Leedi», so dass man sich mit ganzer Kraft davor wehren musste, abgeworfen zu werden – all dies zusammen führt dazu, dass man dies immer und immer wieder erleben will; man wird gewissermassen davon abhängig. Auch wenn man einmal mitsamt allem im Vollschnee gelandet ist oder so nahe an einen Baum getrieben wurde, dass einem der Atem stehen blieb – man wollte keinesfalls aufgeben, im Gegenteil: diese Stelle musste das nächste Mal besser gefahren werden. Und auch das Ross schien sich solche Stellen einzuprägen, denn es gab ein andermal schon von sich aus und auf das geringste Kommando gut Acht.

Am Ziel angelangt, an der Strasse in den Salen, wartete meist der Förster, um die Stämme einzumessen und um streng darauf zu achten, dass diese perfekt gepoltert (also aufeinander geschichtet, «grollet») wurden: die Frontseite musste (obwohl manchmal schon am nächsten Tag ein Lastwagen das Holz abführte) schön bündig sein. Rotflecken oder Harzgallen waren möglichst zu verbergen. Dies war von alters her so Brauch, damit das Holz zu gutem Preis an den Mann gebracht werden konnte; doch war dies eigentlich auch längst überlebt, da das Holz meist schon verkauft wurde, wenn es noch im Wald lag. Diese Tradition, der Stolz des Försters, durfte aber keinesfalls angezweifelt werden. Erst als dann die Chauffeure der Holzlastwagen uns die Trämel beinahe direkt von den Schlitten rissen, sah auch der Förster wehmütig ein, dass es mit dem sehr zeit- und kraftraubenden «Holzrollen» vorbei sein dürfte.

Beim «Rössleren» verhält es sich für manchen wie mit einem Suchtmittel: es ist nie ganz davon loszukommen, selbst wenn man seit Jahrzehnten davon abgelassen hat. Ich habe mir oft vorgestellt, dass die Bobfahrer im Eiskanal und die Skiabfahrer auf den waghalsigen Pisten etwa dieselben Gefühle haben müssen, so dass sie immer und immer wieder dort hinunterdonnern wollen.

Längst haben gut ausgebaute Rückewege für Forstfahrzeuge, Waldstrassen für Lastwagen, Transportseilbahnen oder gar Helikoptertransporte diese Art von Pferdeeinsatz überflüssig gemacht. Nur hie und da, an ausgesprochen unzugänglichen Stellen oder in sehr empfindlichem Gelände, wird noch mit dem Ross Holz gerückt. Das klassische, hier beschriebene Holzführen mit mehreren die Holzarbeit gewohnten und sichtlich sich wohl fühlenden Rossen aber ist längst Geschichte.

Ankunft beim Holzlagerplatz in Salen am hinteren Grabserberg im Winter 1963/64. Zu sehen sind (von links nach rechts) Christian Gasenzer, First, Mathäus Lippuner, Lehn, Bartholome Lippuner, Oberer Boden, ferner die Pferde Flora, Wolletz, Fritz.

Holztransport am hinteren Grabserberg, von den Cholbenböden nach Salen, im Winter 1963/64. Das Pferd «Fritz» (von Heinrich Lippuner, Lehn) wird geführt von Bartholome Lippuner, Oberer Boden.

17 *Striggeren* heissen Güter oben am hintersten Grabserberg, im nordwärts fallenden Gelände zwischen Schwendibach und Plenabach, über dem Eschboden, vor dem Eschbodenweidli, auf 960–1060 m ü. M. (Koordinaten 748,10 - 228,600).

18 *Littenberg* ist ein teils riediges Berggut am hinteren Grabserberg, über Bätzleregg, vor der Stoggenweid, steil, auf 960–990 m ü. M. (Koordinaten 748,800 - 228,550).